



politik.offen Newsletter

April 2020

Themen dieser Ausgabe u.a.:

- Corona und das Hoppelpoppel-Dilemma
- Sächsischer Landtag debattiert über Corona-Maßnahmen
- Besuch erwünscht
- Corona und Kultur
- Interview mit Alfred Mucha

Mit Beiträgen von Hanka Kliese, Benjamin Page, Sandra Göbel, Egmont Elschner und Florian Reichold

Liebe Leserinnen und Leser,

in der letzten Ausgabe haben wir unser neues Leben im Homeoffice beschrieben. Wir freuen uns, inzwischen wieder im Büro zu arbeiten und dort unter Vorkehrungen auch Menschen zu begrüßen. Denen, die kommende Woche wieder tätig sein dürfen – Bibliotheken, Tierparks, Friseure ... – wünschen wir einen guten Start in die neue Arbeitsetappe.

Die getroffenen Maßnahmen haben die Kurve flach gehalten, das ist ein großer Gewinn. Viele wichtige Fragen können derzeit dennoch politisch nicht hinreichend beantwortet werden, denn: Wir alle wissen zu wenig über das Virus. Das einzugestehen und damit umzugehen wird eine große Aufgabe der kommenden Zeit.

Eine angenehme Lektüre wünscht

Hanka Kliese

Corona und das Hoppelpoppel-Dilemma
(von Hanka Kliese)



Bild: Christa Unzner aus dem Buch „Hoppelpoppel, wo bist Du?“ Jacoby & Stuart 2017

Hans Fallada schrieb das Kinderbuch „Hoppelpoppel – wo bist Du?“. Es handelt von dem kleinen Jungen Thomas, der zu Weihnachten einen schwarzen Plüschdackel auf Rädern geschenkt bekommt und diesen innig liebt. In einem Moment der Unachtsamkeit bleibt das Hundchen „Hoppelpoppel“ im Zug liegen. Thomas ist untröstlich. So reist sein Vater eigens nach Berlin, Ersatz zu kaufen. Auf der Rückfahrt sitzt ein trauriger, blasser Junge in seinem Abteil. Der Vater packt den neuen Hoppelpoppel aus, um den Jungen zu erheitern. Das Kind ist nun genau so angetan von dem Stofftier wie sein eigener Sohn. Kurz vor dem Ausstieg muss der Mann entscheiden, ob er Hoppelpoppel aus den Armen des Jungen reißt, um seinem Sohn die geplante Freude zu machen. Er wirft das Tier zurück zu dem weinenden Jungen im Zug und geht mit leeren Händen heim. Auf dem Heimweg überkommen ihn folgende Gedanken:

„Irgendetwas war nicht in Ordnung auf dieser Welt, irgendwas stimmte nicht: - Dem einen geben, dass der andere weint? -“

Es scheint kaum mehr möglich, Lösungen zu finden, die einer Gruppe helfen, ohne anderen zu schaden.

In den letzten Wochen musste ich häufig an diese Feststellung denken. Seit Ausbruch der Corona-Krise scheint es kaum mehr möglich, Lösungen zu finden, die einer Gruppe helfen, ohne anderen zu schaden. Ich freute mich für stressgeplagte Freunde und Bekannte über die Öffnung der Notbetreuung. Bis ich die erste verzweifelte Mail einer Erzieherin las, die nicht wusste, wie sie den Infektionsschutz gewähren soll. Meine Freundin erzählte mir von einer einsamen alten Dame im Seniorenheim, über die sie gelesen habe. Die Seniorin wolle sich lieber mit Corona infizieren als isoliert zu sterben. Das klingt nicht nur schrecklich, es offenbart auch ein Problem: Welche Entscheidung für ein Heim ist richtig, wenn andere Bewohner/innen lieber ohne das Virus und dafür mit starken Einschränkungen leben wollen?

In der Krise zeigt sich, was den Menschen wichtig ist.

Das „alle oder keiner“-Prinzip wird immer dann kompliziert, wenn „alle“ nicht aus einem Munde sprechen. Ein in Demokratien an sich begrüßenswerter Umstand, der uns das politische Entscheiden gerade nicht leichter macht und den ich trotzdem nicht missen will. Sehr oft lasen wir in den letzten Wochen den Satz „In der Krise beweist sich der Charakter“, der Helmut Schmidt zugeschrieben wird. Viel stärker empfinde ich; in der Krise zeigt sich, was den Menschen wichtig ist. Am Anfang habe ich den Fehler gemacht, das zu bewerten. Doch das steht mir gar nicht zu. Des Menschen Baumarkt ist sein Himmelreich. Oder eben auch nicht. Auch Personen mit großen Wohnungen dürfen Homeschooling mal nervig finden. Und überhaupt – ab wie viel Quadratmeter darf gejammert werden? Die Grenze möchte ich ungern festlegen.

Die Gefahr ist groß, alltäglichen Problemen ideologische Debatten überzustülpen.

Die Gefahr ist groß, alltäglichen Problemen ideologische Debatten überzustülpen. Verlockend ist ebenso das Einsortieren von Menschen in Protestkategorien. **Ich möchte frei äußern können, die gemeinsame Zeit mit Arbeit und Kind daheim als persönliches Glück zu empfinden, ohne dabei des Verrats am Feminismus verdächtig zu sein. Gleichermäßen muss ich Menschen die Sorge um unsere Grundrechte zugestehen, ohne sie automatisch auf die Stufe geistiger Wirrnis eines Xavier Naidoo zu stellen. Auch hier ist im Vorteil, wer Interesse hat, sich frei von Stereotypen in die Lebenssituation Anderer hinein zu versetzen. Ich arbeite dran.**

Ein Gleichnis zu einem neuen europäischen Zusammenhalt?

Hans Fallada schrieb das Buch 1936. So ganz neu ist dieses Problem der Abwägung demnach nicht. Es kommt nur in diesen Tagen deutlicher und existenzieller zur Geltung. Das Hoppelpoppel-Dilemma wird am Ende des Buches aufgelöst: Als der niedergeschlagene Vater heimkommt, hält sein Sohn bereits überglücklich das vermisste Hundchen in den Händen. Es wurde von der polnischen Bahn aus Zbaszyn (Bentschen), wo man es auffand, zurückgeschickt. Wie lässt sich das nun auf das Corona-Problem übertragen? Sehr schlecht. Die Lage ist komplexer und die Schäden werden enorm sein. Vielleicht ließe sich ein Gleichnis zu einem neuen europäischen Zusammenhalt draus stricken. Das wird man ja wohl noch träumen dürfen.



Sächsischer Landtag debattiert über Corona-Maßnahmen (von Florian Reichold)



Mit gebührendem Sicherheitsabstand beschäftigten sich die Abgeordneten des Sächsischen Landtags auch auf ihrer Sitzung am 29. April mit den alles beherrschenden Themen dieser Tage – der COVID-19-Pandemie, ihren wirtschaftlichen gesellschaftlichen und finanziellen Folgen sowie den Maßnahmen der Regierungen auf Bundes- und Landesebene zur Eindämmung dieser.

Solidarität, Existenzsicherung, Zielgenauigkeit und Nachhaltigkeit

Um ausreichend freien Raum zwischen den Parlamentariern zu ermöglichen und gleichzeitig eine weitere auswärtige Sitzung im benachbarten Kongresszentrum zu vermeiden, war die Zahl der teilnehmenden Abgeordneten im Vorfeld auf 60 halbiert worden.

Solidarität, Existenzsicherung, Zielgenauigkeit und Nachhaltigkeit – mit diesen Worten charakterisierte der sächsische Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, Martin Dulig, in seiner Fachregierungserklärung die wesentlichen Aspekte der Krisenstrategie der Landesregierung.

„Solidarität mit den Älteren und Vorerkrankten, die in besonderer Weise dem Risiko einer schweren Erkrankung an COVID-19 ausgesetzt sind“ sei ebenso ein zentrales Element, wie die Existenzsicherung als arbeits- und wirtschaftspolitisches Ziel. „Wir wollen mit unseren Unterstützungsmaßnahmen alles dafür tun, den Lebensunterhalt von Familien und den Bestand von Unternehmen zu sichern.“

Zielgenau eingesetzte staatliche Mittel „sollen die erreichen, die sie besonders dringend benötigen. Wir wollen Mitnahmeeffekte vermeiden. Wir gehen verantwortungsvoll mit Steuergeld um.“

Und schließlich seien die Maßnahmen nachhaltig ausgerichtet: „Denn die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise werden uns noch lange beschäftigen, daher muss auch das Instrumentarium zur Unterstützung auf einen langen Zeitraum ausgerichtet sein. Auch wenn der Begriff Nachhaltigkeit gern mal leicht daher gesagt wird – hier hat er handfeste Konsequenzen. Die Überlebensfähigkeit von Jobs und Unternehmen entscheidet sich oft nicht heute oder morgen, sondern in den nächsten Monaten. Deshalb haben wir uns gegen Strohfeuer-Programme entschieden und stattdessen für Maßnahmen, die schon jetzt vorbereiten, worauf es in naher Zukunft ankommt. Sachsen spannt einen Schutzschirm für Beschäftigung und für die Wirtschaft: wirksam, solidarisch, zukunftsfest.“

Lösung der Schuldenbremse auf historischer Plenarsitzung am 9. April

In der Folge kam es zu einer größtenteils sehr konstruktiven und – mit Ausnahme der Beiträge einer einzelnen Fraktion – sachlichen und lösungsorientierten Debatte. Die Tagesordnung war im Vorfeld auf die unbedingt erforderlichen Tagesordnungspunkte beschränkt worden und fast alle Fraktionen hatten auf weniger wichtige Anträge freiwillig verzichtet.

Bereits am 9. April hatte der Landtag in einer historischen Plenarsitzung eine außergewöhnliche Notsituation festgestellt. Dies war Voraussetzung, um die in der Verfassung verankerte Schuldenbremse lösen zu können und mit einer Kreditaufnahme von bis zu sechs Milliarden Euro einen kraftvollen Schutzschirm zu spannen, um die Folgen der Krise so gerecht wie möglich abzufedern.

HIER geht es zur kompletten Fachregierungserklärung von Martin Dulig im Video





0800 – 100 0214
www.coronavirus.sachsen.de

Sie haben Fragen zum Thema „Corona-Virus“? Wir beantworten sie Ihnen gern.
Nutzen Sie auch unser Infoportal im Internet, das fortlaufend aktualisiert wird.

Bitte bleiben Sie zu Hause und bleiben Sie gesund!



Besuch erwünscht (von Hanka Kliese)

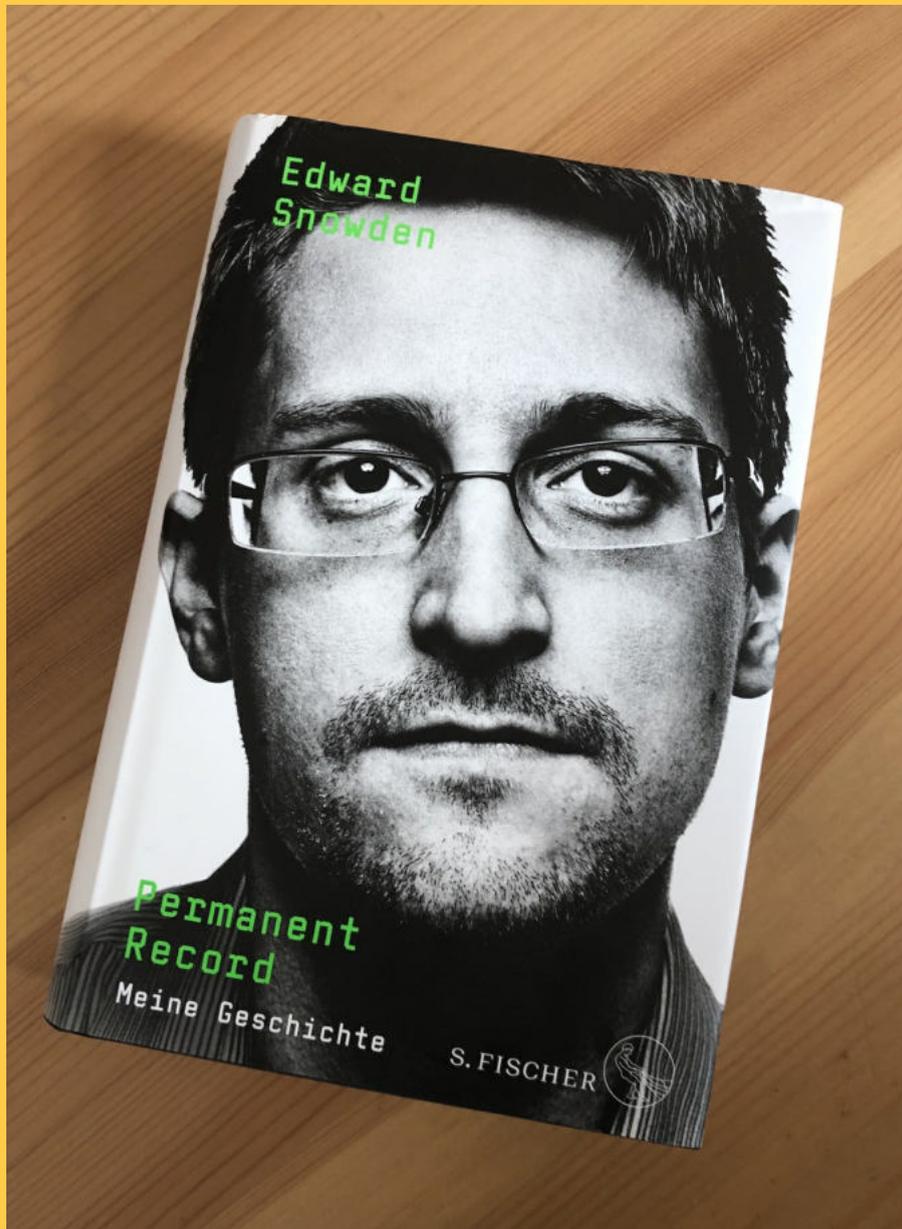


Das Besuchsverbot in Heimen verändert das Leben der Bewohner dort enorm. Der für sie so wichtige Kontakt zur Familie entfällt oder wird auf Formen reduziert, die den persönlichen Kontakt kaum ersetzen können. Das hat auch das Team des Matthias-Claudius-Haus in Chemnitz beschäftigt. Mitarbeiterin Jana Rauch stellte den Kontakt zu einem Unternehmer her und bald entstand die Idee der Besucherboxen.

Die alten Menschen nehmen das Modell mit viel Offenheit und Freude an.

Hier können Menschen, über eine Plexiglaswand getrennt, in einer Art winzigem Zimmer einander gegenüber sitzen, sich sehen, miteinander reden. Auch das ist anders als früher, aber den alten Menschen hilft es sehr und sie nehmen das Modell mit viel Offenheit und Freude an. Bei der Einweihung war zu spüren, wie stolz die Einrichtung auf diesen wichtigen Schritt ist – ganz zu Recht! Seit der offiziellen Eröffnung mit viel Pressebegleitung kann sich das Haus vor Anfragen aus ganz Deutschland kaum retten. Wir unterstützen und begleiten diese Idee gern weiter.

**Buchtip: Edward Snowden - „Permanent Record“
(von Benjamin Page)**



„Die wichtigsten Institutionen meines Lebens waren betrogen worden und betrogen mich: mein Land und das Internet.“ - Edward Snowden

Im Juni 2013 veröffentlichten der britische Guardian sowie die amerikanische Washington Post geheime Dokumente über die weltumspannenden Ausspähaktivitäten des US-Geheimdienstes NSA und seines britischen Pendant GCHQ. Der Mann, der hinter den Enthüllungen steht, stellte Ende 2019 seine Autobiografie „Permanent Record“ vor. Über Edward Snowden konnten wir in den letzten Jahren einiges erfahren, neben zahlreichen Interviews nahm sich auch Hollywood seiner Biografie an. Während Oliver Stone in seinem Drama „Snowden“ Authentizität vermissen lässt, lieferte Laura Poitras mit

„Citizenfour“ eine beeindruckende Dokumentation über den Whistleblower. Die nun erschienene Autobiografie Snowdens ist auch für all jene, die mit seiner Geschichte bereits vertraut sind, lesenswert.

Bei der Dimension der Geheimdienstaktivitäten von orwellschen Zuständen zu sprechen, ist keineswegs übertrieben.

Dem Autor gelingt es, das Ausmaß der Bespitzelung durch die Geheimdienste auch für technische Laien anschaulich zu erläutern. So schreibt er über die Ausspähmöglichkeiten seines ehemaligen Arbeitgebers und anderer Geheimdienste u.a.: „Wenn Du [...] diesen Satz gerade auf irgendeinem modernen elektronischen Gerät, etwa auf einem Smartphone oder Tablet, liest, dann können die Geheimdienste Dir folgen und Dich lesen. Sie können verfolgen, wie schnell oder langsam Du die Seiten umblätterst und ob Du die Seiten alle nacheinander liest oder zwischen den Kapiteln hin- und herspringst.“ Bei der Dimension der Geheimdienstaktivitäten von orwellschen Zuständen zu sprechen, ist keineswegs übertrieben. Nicht nur die Bürgerinnen und Bürger innerhalb und außerhalb der USA waren davon betroffen, sondern auch 122 Regierungsoberhäupter, darunter auch Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Die Apotheose vom braven Staatsangestellten zum bekanntesten Whistleblower unserer Zeit

Seine Ausführungen über die Möglichkeiten der geheimdienstlichen Überwachung im 21. Jahrhundert gehören ebenso zu den Stärken des Buchs wie die Apotheose vom braven Staatsangestellten zum bekanntesten Whistleblower unserer Zeit. Die Kapitel über die Entwendung hochsensibler Geheimdienstdaten sowie seine Flucht über Hongkong nach Ecuador, die abrupt in Moskau endete, lesen sich wie ein spannender Spionagethriller.

Das russische Asyl schadete Snowdens Ansehen in den USA zusätzlich. Zwar räumt Snowden ein, der Geheimdienst habe versucht ihn anzuwerben, aber er widerspricht entschieden den Gerüchten, er kooperiere mit den Russen. Darüber hinaus nutzt er die Biografie auch, um sein Handeln im Jahr 2013 vor allem gegenüber seinen Landsleuten zu rechtfertigen. „Erst als ich die Überwachungsmechanismen und den Schaden, den sie anrichten, besser durchschaute, erkannte ich, dass wir, die Öffentlichkeit – und zwar nicht nur die Öffentlichkeit eines einzigen Landes, sondern der ganzen Welt – niemals ein Mitspracherecht in dieser Sache gehabt hatten. [...] Das System der weltumspannenden Überwachung war nicht nur ohne unsere Zustimmung errichtet worden, es waren uns auch sämtliche Einzelheiten bewusst verschwiegen worden, zu jeder Zeit wurden alle Stufen des Prozesses und seine Folgen vor der Bevölkerung und den meisten Abgeordneten geheim gehalten.“ Snowden argumentiert, er fühle sich der Öffentlichkeit verpflichtet und nicht einem Staat, der sich hinter dem Rücken seiner Bürgerinnen und Bürger eines solchen Überwachungsinstrumentes bedient.

Staatstreue und Patriotismus als feste Bestandteile der Snowden-DNA?

Als müsse er belegen, dass er ein waschechter US-Amerikaner sei, schreibt der Autor über die Herkunft seiner Familie: „Ihre Abstammung geht unmittelbar auf die Pilgerväter zurück: Ihr erster Vorfahre an unserer Küste war John Alden, der Küfer oder Böttcher der

Mayflower.“ Zudem zählt er auf, welche herausragenden Staatsdiener seine Familie seit 1776 hervorgebracht hat. Als seinen Staatstreue und Patriotismus feste Bestandteile der Snowden-DNA und somit eine Legitimation seiner Taten qua Abstammung.

Demgegenüber sind die Ausführungen über sein Exil in Moskau eher zurückhaltend. Weniger Ahnenforschung und dafür einen ausdifferenzierten Blick auf sein Leben im Exil wäre hier wünschenswert gewesen.

Wer wissen will, was einen Menschen antreibt, der eigentlich alles hat (eine außergewöhnliche Karriere, eine glückliche Beziehung sowie eine Anstellung auf Hawaii), all diese Sicherheiten und Annehmlichkeiten zu opfern, um die Welt auf die Datenkrake NSA aufmerksam zu machen, dem sei das Buch empfohlen.

Corona und Kultur (von Egmont Elschner)



Verschiedene Lebensbereiche sind durch die Corona-Pandemie stark eingeschränkt. Während Geschäfte nach und nach freigegeben werden, ist die höhere Gewalt vermutlich für Tourismus, Gastronomie und (Event-)Kultur am längsten ein Hindernis. Vieles was die Erwerbsgrundlage zahlreicher Künstler und Kreativer war, darf derzeit nicht mehr durchgeführt werden. Während große und kleine Firmen schnelle Hilfe erfahren, fühlen sich viele Solo-Selbständige unberücksichtigt.

Das Netz ist aufgespannt

Die Grundsicherung wurde ausgeweitet, ohne Vermögensberücksichtigung und ziemlich unbürokratisch. Damit ist das Netz aufgespannt, für das man weder sein Auto aufgeben noch umziehen muss. Außerdem hat Sachsen ein Stipendienprogramm namens „Denkzeit“ aufgelegt, welches eine frei wählbare Konzepterarbeitung als Förderungsvoraussetzung hat.

Mieterlässe, finanzielle Hilfen, individuelle Beratung

Die Stadt Chemnitz gewährt in ihren Einrichtungen Mieterlässe und sieht das auch für ihre Tochterunternehmen vor. Die verabschiedete Förderung für Institutionen und Projekte wird bis in das Jahr 2021 verlängert und erlaubt Umwidmungen und Vorauszahlungen. Das Kulturmanagement berät individuell. Es soll auch Seminare zur Unterrichtung über die Hilfsmöglichkeiten geben.

In der Krise sichtbar und hörbar bleiben

Mit einem Sonderprogramm „Sicht und hörbar bleiben“ will die Stadt Chemnitz für 250 Projekte je 1000 Euro zur Verfügung stellen, nicht zuletzt um neue Wege und Experimente in Zeiten der Pandemie herauszulocken. Bei Redaktionsschluss wurde die Zustimmung des Stadtrates erwartet.

Wichtig sind Maßnahmen mit Augenmaß. Kurzfristige Aktionen, die städtische Haushalte in die Haushaltssperre führen, gefährden alle Projekte.

Hoffnungshorizont Kulturhauptstadt

Jetzt ist es auch Zeit, Projekte auf dem Weg zur Kulturhauptstadt anzugehen. Die Bürgerinnen und Bürger können ein Ziel in der Corona-Depression gut gebrauchen. Es wird Zeit, über die Mikro-Projekte hinaus, gemeinsam aktiv zu werden. Der Freundeskreis der Bewerbung bereitet dazu eine Initiative vor.

Kultur-Jour-Fixe virtuell

Mit Unterstützung von Radio T soll es ein Kulturprogramm mit Informationen und Beiträgen im Netz und auf am 4. Mai um 19 Uhr auf UKW 102.7 sowie im [Stream](#) geben. Zu diesem Zeitpunkt war ursprünglich, der nächste Kultur-Jour-Fixe im Technischen Rathaus geplant.





Wir möchten heute zusammen mit Alfred Mucha ein drängendes Problem unserer Gesellschaft ansprechen, dass in Zeiten von Corona für alle Betroffenen noch bedrohlicher ist als ohnehin schon. Nämlich die Herausforderungen, mit denen Menschen konfrontiert sind, die keine Wohnung, kein Zimmer und somit über keinerlei eigener Rückzugsmöglichkeiten verfügen.

Als Sozialpädagoge arbeitet Alfred Mucha seit 27 Jahren in der Chemnitzer Wohnungslosenhilfe. Zudem setzt er sich in vielen Fachgremien für eine Verbesserung der sozialen Situation, für die Durchsetzung der Rechtsansprüche und für den würdevollen

Umgang mit dieser Personengruppe ein.

1. Lieber Alfred, wir freuen uns, dass Du Dir Zeit für unsere vier Fragen genommen hast. Herzlichen Dank dafür. Mit Blick auf Deine Arbeit mit Obdachlosen in Zeiten von Corona, wie schätzt Du die Situation in Chemnitz ein?

Zuallererst möchte ich die Begrifflichkeiten klären, da ja Sprache auch Realität erzeugt. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) hat 2010 eine Wohnungsnotfalldefinition erstellt wonach eine Person ein Wohnungsnotfall ist, wenn sie wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht ist oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen lebt. Letzteres meint auch gewaltgeprägte Lebensverhältnisse. Diese Personen haben alle einen Rechtsanspruch auf Hilfe. Die Begrifflichkeit „Obdachlosigkeit“ fokussiert sehr stark auf Schuldzuweisung, auf eigenes Versagen sowie auf einen fehlenden Willen, Hilfe anzunehmen. Die Frage aber, wie leicht der Zugang zu dieser Hilfe gestaltet ist und welche Perspektiven in der Hilfe entwickelt werden können, wird mit diesem Begriff komplett ausgeblendet. Ich selbst und auch die Diakonie sprechen nur von wohnungslosen Menschen und deshalb sind wir auch die Wohnungsnotfallhilfe.

In der Zeit der Corona-Krise kann ich eine sehr starke Solidarität der Chemnitzer Bürger*innen für die Menschen, die auf der Straße oder in extremen Armutsverhältnissen leben, erkennen. Die Bürger*innen spenden Lebensmittel, sodass wir als Einrichtung problemlos die betroffenen Menschen versorgen können und somit ihre Lage lindern.

Trotzdem müssen wir in unserem Tagestreff die vom Robert Koch-Institut (RKI) vorgeschriebenen Abstandsregeln wahren. Das bedeutet für uns, dass wir – inklusive unseres Personals – nur bis zu zehn Personen gleichzeitig in unseren Treff lassen können. Der Tagestreff hat ansonsten eine Auslastung von 30 bis 50 Personen. Von den Personen, die jetzt nicht mehr eingelassen werden können, ist ein Teil „nur“ armutsbetroffen und im Besitz einer Wohnung. Aber mit derzeit 60 eingerichteten Postadressen, das sind also die Menschen ohne Wohnung, die wir erreichen konnten oder die den Weg zu uns fanden, kann man sich vorstellen, was das für eine Hilfeeinrichtung bedeutet, wenn wir an der Tür sagen müssen: „Es sind jetzt zehn Personen in der Einrichtung, Sie müssen warten bis einer gegangen ist.“

Die Situation für Menschen ohne eigene Wohnung war schon immer dramatisch, gewaltgeprägt und gesundheitsschädlich. In Zeiten von Corona hat sich die Situation für die betroffenen Menschen strukturell nicht gebessert.

2. Welche Möglichkeiten siehst Du, die Infektionsgefahr in Gemeinschaftseinrichtungen einzudämmen?

Gemeinschaftseinrichtungen sind in der Logik einer Ansteckungsvermeidung immer schwierig zu betrachten. Der betroffene Personenkreis, ob Senior*innen, Menschen mit Behinderung oder auch Menschen ohne Wohnung, ist da eher zweitrangig. Die beste Ansteckungsvermeidung ist, seine sozialen Kontakte zu verringern und in der eigenen Wohnung zu bleiben. In einer Gemeinschaftseinrichtung ist es das eigene Zimmer. Eine Notunterkunft hat aber keine Einzelzimmer. Unter dem Aspekt der Abstandsregel nach dem Infektionsschutzgesetz betrachtet, herrscht in den Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe eine bedrückende Enge.

Ich bin davon überzeugt: Sobald sich ein Mitarbeitender oder ein Klient in einer Einrichtung der Wohnungsnotfallhilfe angesteckt hat, wird diese Einrichtungen zu einem Virus-Hotspot. Unsere Klientel hat Vorerkrankungen, sie ging bisher nicht zum Arzt, aus Scham über ihre Situation oder auch weil sie nicht krankenversichert ist. Die Hygienevorschriften können von ihr, wenn überhaupt, nur in den Hilfeinrichtungen eingehalten werden. Das alles sind keine guten Voraussetzungen, die Infektionsgefahr einzudämmen.

3. Du wie auch Deine Kollegen gehören zu einer Gruppe, die einem erhöhten Risiko ausgesetzt ist, sich mit Covid-19 zu infizieren. Wie gehst Du mit dieser täglichen Herausforderung um?

Die Mitarbeitenden in der Wohnungsnotfallhilfe – und dabei ist es egal bei welchem Träger jemand angestellt ist – sind schon immer einem erhöhten Infektionsrisiko ausgesetzt. In meiner 27-jährigen Laufbahn als Sozialarbeiter in der Wohnungsnotfallhilfe hatten wir schon zweimal TBC-Fälle in unserer Einrichtung. Wir hatten Klienten mit Krätze, mit Läusen oder auch mit Flöhen. Wir hatten mit den unterschiedlichsten, ansteckenden Krankheiten zu tun gehabt, die sich aus den desaströsen Hygienebedingungen für Menschen, die in der Wohnungslosigkeit leben, ergeben. Für all diese Krankheiten gibt es aber Strategien und Hilfemöglichkeiten. Zum einen sind es unsere Einrichtungen selbst, die ja die grundlegendsten Voraussetzungen für die eigene Körperhygiene anbieten, wie auch Vorschriften vom Gesundheitsamt, wie z.B. mit TBC umzugehen ist. Dafür gibt es Erfahrungen und Strategien.

Mit COVID-19 ist das anders. Hier werden die Hilfeinrichtungen selbst zu einer Gefahr, sowohl für die Betroffenen als auch für die Mitarbeitenden. Aber ohne diese Einrichtungen verbessert sich für die Betroffenen andererseits überhaupt nichts. Ganz im Gegenteil, es wird für die Betroffenen, was ihre Notlage Wohnungslosigkeit mit allen Begleiterscheinungen anbelangt, sogar schlimmer.

Es ist für mich ein persönliches Desaster, ganz ehrlich. Meine Frau und meine Tochter haben Angst um mich, wenn ich auf Arbeit gehe. Ich selbst habe Angst um meine Frau und meine Tochter, dass ich sie angesteckt habe, falls ein COVID-19-Fall bei uns auf Arbeit bekannt wird. Ich versuche mich auf Arbeit an alle Vorgaben des RKI zu halten und achte penibel darauf, dass meine Mitarbeitenden sowie auch die Klientel sich daran halten. Das ist die Strategie, die ich jetzt fahren kann. Ich vertraue darauf, dass auch alle anderen Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe genau diese Vorgaben des RKI umsetzen.

Meine persönliche Motivation für meine Arbeit nehme ich aus zwei Grundsätzen, die mich schon mein ganzes Berufsleben als Sozialarbeiter leiten und meine sozialdemokratische Grundhaltung widerspiegeln: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25, 40) und demjenigen, der sich in einer Notlage befindet und sich nicht selbst helfen kann, mit Respekt und Würde zu begegnen.

Ich hoffe sehr, dass mich und meine Familie diese beiden Grundüberzeugungen gesund durch die Corona-Krise leiten werden.

4. Was können wir und unsere Leser unternehmen, um Deine Arbeit zu unterstützen?

Zum einen empfinde ich die Solidarität, die unserem Klientel entgegengebracht wird, beeindruckend. Es ist eine gute und wichtige Hilfe. Sie verbessert die Lebenslage unseres Klientel in der Krise entscheidend. Zum anderen brauchen auch die Einrichtungen der

Wohnungsnotfallhilfe selbst Unterstützung. Die hygienische Grundversorgung können diese Menschen nur in den Hilfeinrichtungen vornehmen. Dazu gehört neben dem Händewaschen auch das Duschen. Wir stellen hierfür die Grundstruktur, u.a. die Räumlichkeiten, das Wasser und den Strom. Wie mir unsere Besucher berichten, sind aufgrund der Krise auch alle öffentlichen Toiletten geschlossen worden. Unsere Klientel kann also ihre Notdurft auch nur noch in den Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe verrichten.

Ich sehe diese Krise auch als eine große Chance für die Zukunft, die bisherigen Hilfestrategien zu überdenken und neue innovative Konzepte zu entwickeln. Die Form der Hilfe sollte deutlich überdacht werden und Ansätze wie *Housing First*, Prävention durch Mietschuldenübernahme zu leisten und mit Sozialarbeit nach § 67 SGB XII zu flankieren sowie die Vorschläge des Deutschen Städtetages von 1987 zur Schaffung von Fachstellen zur Prävention wieder aufzugreifen. Das tolle daran ist ja, dass es hierfür keine Gesetzesänderungen braucht, die geltende Rechtslage lässt dies schon lange zu. Es bedarf hierzu nur einer Änderung der Haltung sowie einer breiten Diskussion über bedarfsgerechte und zielführende Hilfen. Eine Änderung der Sprache wäre hierzu ein erster Schritt, in dem wir alle nicht mehr über Obdachlose sprechen, sondern über Menschen mit einem Wohnungsnotfall.

Neue Hilfsangebote & mehr (von Sandra Göbel)

Ausbildungszuschuss

Der Freistaat Sachsen gewährt einen Zuschuss in Höhe des 1,5fachen Monatslohns des jeweiligen Auszubildenden für Betriebe, die von den Auswirkungen der Corona-Krise betroffen sind.

[HIER geht es zum Antrag auf Ausbildungszuschuss](#)

Stipendium „Denkzeit“

Unter dem Titel „Denkzeit“ fördert die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen sächsische Künstlerinnen und Künstler mit Stipendien in Höhe von je 2000 Euro. Das Programm soll die Akteure und Akteurinnen darin ermutigen, in Zeiten von Ausgangsbeschränkungen und Veranstaltungsverböten an ihrer künstlerischen Arbeit festzuhalten und individuelle Handlungsansätze für den Umgang mit der Corona-Krise zu entwickeln. Für die Umsetzung des Programms hat der Sächsische Landtag zwei Millionen Euro bewilligt.

[HIER geht es zum Antrag für das Stipendium „Denkzeit“](#)

Masken

Die Bürgerplattform Nord-Ost gibt kostenfrei Mund-Nasen-Schutz-Masken ab.
Anfragen bitte via E-Mail an Franziska Degen: BuergerplattformNord-Ost@gmx.de

Worauf wir uns freuen dürfen

Wir alle freuen uns sicher über die ein oder andere Abwechslung in dieser Zeit. Raus aus der Wohnung und Neues entdecken, ist etwas, was zu mindestens meinen Alltag schöner macht.

Ich habe eine kleine, aber feine Liste von Dingen zusammengestellt, auf die wir uns alle freuen dürfen:

- [Chemnitz erstes Autokino](#)
- Wiedereröffnung, ab dem 4. Mai, von:
 - Zoos und botanischen Gärten
 - Museen, Bibliotheken und Ausstellungsräumen

Außerdem bin ich schon ganz gespannt auf die aktuelle Ausstellung von Osmar Osten in der Galerie Borsseanger. Ab Mai ist diese immer von Mittwoch bis Freitag zwischen 16 und 20 Uhr geöffnet.

Bei all dem gilt natürlich: ABSTAND HALTEN!

EINEN PLAUSCH HALTEN, IST MIT ABSTAND DIE BESTE IDEE.

Mehr Informationen unter ☎0800-100 0214 oder auf www.coronavirus.sachsen.de

HALTEN SIE 1,50 METER ABSTAND

STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT

Freistaat
SACHSEN

Ihr wollt keine Veranstaltung und keine Infos mehr verpassen? Folgt
@politik.offen auf allen Kanälen:



politik.offen auf Facebook



politik.offen bei
Instagram



Youtube-Kanal von
politik.offen



Homepage von Hanka
Kliese



Kontakt per Email



Bürgerbüro
Politik.offen

Hanka Kliese,
MdL

Georgstraße 18
09111 Chemnitz



Fraktion im
Sächsischen Landtag

SPD

Kontakt

0371 - 356 356 6

kontakt@hanka-kliese.de

Mein Team im Bürgerbüro

Benjamin Page

page@hanka-kliese.de

Florian Reichold

reichold@hanka-kliese.de

Sandra Göbel

goebel@hanka-kliese.de

Egmont Elschner

elschner@hanka-kliese.de

Information zur Datenschutzgrundverordnung

Seit dem 25. Mai 2018 ist die Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) in der gesamten Europäischen Union wirksam und sorgt für einheitliche Regelungen zum Schutz von personenbezogenen Daten. Sie stärkt vor allem die Rechte von Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Ihre persönlichen Daten (Name und E-Mail-Adresse) verwenden wir ausschließlich für den Versand unseres Newsletters sowie von Veranstaltungshinweisen. Wenn Sie diese Informationen weiterhin möchten, brauchen Sie nichts weiter unternehmen. Sie erteilen uns damit die Genehmigung, Sie weiterhin zu informieren. Mit Ihren Daten gehen wir sorgfältig um und sind um größtmögliche Sicherheit bemüht.

Sollten Sie mit dieser Verwendung nicht einverstanden sein, bitten wir Sie, eine E-Mail mit dem Wort „Nein“ an kontakt@hanka-kliese.de zu senden. Ihre Einwilligung können Sie übrigens jederzeit mit einer E-Mail an kontakt@hanka-kliese.de widerrufen, und natürlich haben Sie bei künftigen Newsletter-Zusendungen auch die Möglichkeit zum Widerruf.

Haben Sie weitere Fragen zur Speicherung Ihrer Daten, melden Sie sich gern über unten stehende Kontaktdaten bei uns. Wenn Sie zur DSGVO finden Sie z.B. unter diesem Link: www.datenschutz.org/dsgvo

